

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 55 (2013)
Heft: 333

Artikel: Behind the Candelabra : Steven Soderbergh
Autor: Arnold, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AN EPISODE IN THE LIFE OF AN IRONPICKER

Danis Tanovic

Die Geschichte spielt im verschneiten Roma-Dorf Poljice im Norden von Bosnien. Nazif und Senada leben mit ihren zwei kleinen Töchtern Sandra und Sema in einem karg eingerichteten Haus. Es ist eng. Es ist bitterkalt, das Holz ist alle – also geht Nazif in den Wald, fällt einen jungen Baum und heizt mit dem Holz die winzige Stube für ein paar Stunden. Nazif bringt seine Familie mit dem Verkauf von Schrotteisen über die Runden. Der Nachbar bittet um Hilfe beim Zerlegen eines Autos, also packt Nazif mit der Axt mit an, rackert sich ab für ein paar Marka, wobei ein Teil davon schon wieder weggeht für den anschliessenden Schnaps in der Kneipe. Es ist ein Leben von der Hand in den Mund – ein Seiltanz ohne Netz.

Das kann nur so lange gut gehen, wie nichts Unvorhersehbares passiert. Als die schwangere Senada aber ärztliche Hilfe braucht und das Spital in der nächstgelegenen Stadt eine Notoperation verweigert, weil die Familie nicht krankenversichert ist und die Operation bar bezahlen muss, herrscht Notstand. Man weist sie ab, einmal, zweimal – und erst beim dritten Mal und mithilfe einer List wird Senada behandelt und ihr Leben endlich gerettet.

Der bosnische Regisseur – der für seinen Erstling *NO MAN'S LAND* (2001) vielfach preisgekrönt wurde – stieß bei der Zeitungslektüre auf das *Fait divers* und beschloss, einen Film daraus zu machen. Dazu spürte er die Roma-Familie auf, um die Geschehnisse in einem Reenactment mit den authentischen Protagonisten nachzudrehen – mit Ausnahme der Vertreter/innen der Institutionen, die – nachvollziehbarerweise – ihre Reaktionen nicht vor der Kamera wiederholen wollten. Tanovic lebte in der Folge ein paar Tage mit Senada und Nazif, machte sie mit sich und der Kamera vertraut, um dann in nur zehn Tagen, vorwiegend an den Originalschauplätzen und möglichst ohne Wiederholung, um jegliches „Schauspielern“ zu vermeiden, die Geschichte abzdrehen.

Aus Tanovics Low-Budget-Projekt (der Film soll nur 17 000 Franken gekostet haben)

ist so eine filmische Nachinszenierung mit dokumentarischem Charakter entstanden. Wir nehmen am täglichen Überlebenskampf ebenso teil wie am zermürbenden Werweisen, als es darum geht, die Mittel für die Operation aufzutreiben. Und wir raufen uns im Geist auch ein bisschen die Haare, scheinen doch auf der einen Seite Logik und eine auch nur minimalst vorausschauende Handlungsweise ebenso ausser Kraft gesetzt wie Menschlichkeit und medizinisches Berufsethos auf der anderen.

Bei aller Empörung ob des Vorkommnisses und der Abweisung durch die Ärzte stellen sich aber doch auch einige Fragen: Soll die Diskriminierung von Roma angeklagt werden, gibt der Film letztlich zu wenig Hintergrundwissen, um Anteil am Schicksal der Familie zu nehmen. Senadas Schwägerin besitzt eine Krankenversicherungskarte – wieso nicht auch Senada? Und wenn es anscheinend Ämter gibt, die sich für Senada engagieren und Nazif diese in Anspruch zu nehmen weiss, weshalb dann nicht auch für ihn selbst, der – wie er erzählt – vier Jahre im Krieg gedient und dort seinen Bruder verloren hat, aber keine Rente erhält? Dass die medizinische Dienstleistung letztlich mittels eines kleinen Betrugs erhalten wird, ist zwar mehr als verständlich, aber was für ein Licht wirft es auf die Roma? Und etwas ratlos nimmt man auch zur Kenntnis, dass nach dem Notstand alles wieder ins alte Fahrwasser zurückgleitet – in dasselbe Von-der-Hand-in-den-Mund-Leben. Und so drängt sich nach dem Ende des Films die Frage auf: Zementiert Tanovic mit seinem Film nicht viel eher herrschende Vorurteile, als dass er aufrüttelt und Dinge aufzeigt, die es auf gesellschaftlicher und politischer Ebene zu verändern gälte?

Doris Senn

R, B: Danis Tanovic; K: Erol Zubcevic; S: Timur Makarevic; T: Samir Foco. D (R): Senada Alimanovic (Senada), Nazif Mujic (Nazif), Sandra Mujic (Sandra), Sema Mujic (Sema). P: SCCA/pro.ba, ASAP Films. Bosnien-Herzegowina 2013. 74 Min. CH-V: trigon-film, Ennetbaden

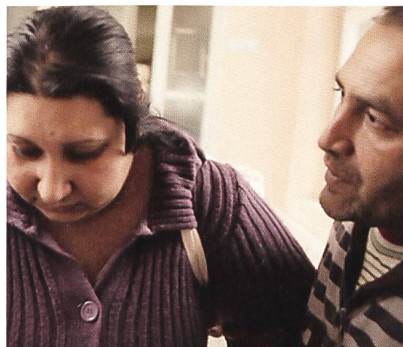
BEHIND THE CANDELABRA

Steven Soderbergh

Glamour & Glitter: Der Mann, der auf der Bühne an einem Flügel sitzt, trägt einen Glitzeranzug und voluminöse Ringe an den Fingern, auf dem Flügel prunkt ein goldener Kerzenhalter. Seine Zuhörer, überwiegend Damen gesetzten Alters, unterhält er zwischen den einzelnen Stücken mit kleinen Geschichten. Bei einem späteren Auftritt darf sein Publikum die fünf Meter lange Schleppe seines Hermelinmantels bewundern und staunen, wenn er auf der Bühne einem Rolls Royce entsteigt. Kein Zweifel, dieser Mann mag es exzentrisch. Liberace war kein unbegabter Pianist, vor allem aber war er ein begnadeter Entertainer, der sich seinen Beinamen «Mr. Showmanship» wirklich verdient hatte. Das Exzentrische beschränkte sich nicht nur auf seine Bühnenauftritte, er besass ein Dutzend Luxusautos, und die Innenräume seiner überaus geräumigen Villa waren ähnlich überladen ausgestattet wie sein Outfit. Er hatte seine eigene Fernsehshow, Gastauftritte in populären Serien wie «Batman», «Kojak», «The Monkees», der «Muppet Show» und verkörperte in Tony Richardsons Hollywoodsatire *THE LOVED ONE* 1964 den Inhaber eines Bestattungsunternehmens.

Das öffentliche Leben voller Glamour hatte auch eine verborgene Seite: Zeit seines Lebens trat Liberace Gerüchten über seine angebliche Homosexualität vehement entgegen, entsprechende Gerichtsurteile fielen stets zu seinen Gunsten aus. Selbst sein Tod am 4. Februar 1987 wurde von seinem Leibarzt noch als «Herzversagen» etikettiert, bis eine staatlich angeordnete Autopsie die wahre Todesursache enthüllte: die Immunschwäche Aids.

BEHIND THE CANDELABRA ist kein *bio-pic* im traditionellen Sinne mit Aufstieg und Fall; vielmehr konzentriert sich der Film auf einen einzigen Lebensabschnitt, die Jahre 1977 bis 1984, gesehen aus der Perspektive von Liberaces damaligem Liebhaber Scott Thorson (auf dessen 1988 veröffentlichtem autobiografischem Buch das Drehbuch basiert). Eine Liebesgeschichte also mit ihren Höhen und Tiefen, von sehnuchsvollen



Blicken am Anfang, der Verführung, der sexuellen Ekstase bis hin zur häuslichen Routine der gemeinsamen Abende vor dem Fernseher, der Langeweile, der Eifersucht und schliesslich der unschönen Trennung.

Wenn der Film beginnt, schreibt man das Jahr 1977, der Zuschauer kommt sich aber wie in die prüden fünfziger Jahre versetzt vor, jedenfalls in die Zeit vor 1968 und vor der sexuellen Revolution. So wird etwa Scott von seinen Pflegeeltern gefragt, ob er wieder zu «seinen San-Francisco-Freunden» gehe und meinen damit seine sexuelle Orientierung; und einer dieser «San-Francisco-Freunde» meint, die älteren Damen, die in Las Vegas gebannt dem Auftritt von Liberace lauschen, wüssten gar nicht, dass er schwul sei, genauer gesagt, sie wollten es nicht wissen: «Man sieht nur, was man sehen will.» Dieser Satz kommt zwar an anderer Stelle des Films vor, er könnte aber Motto für das Ganze sein.

In den USA wurde *BEHIND THE CANDELABRA* Ende Mai, fünf Tage nach seiner Weltpremiere beim Filmfestival von Cannes, vom Bezahlfernsehsender HBO ausgestrahlt, der als Geldgeber eingesprungen war, nachdem die Studios dem Projekt keine Kinochancen einräumten. Soderbergh meinte im Gespräch, das seien rein kommerzielle Erwägungen gewesen, aber wenn man den Film sieht, kann man sich durchaus fragen, ob dafür nicht eher die Verdrängung einer unangenehmen Wahrheit ausschlaggebend war.

In Anbetracht von Liberaces Auftritten wäre ein *camp*-geprägter Film naheliegend gewesen, etwas Schrilles, wie *MYRA BRECKENRIDGE*, das die Figuren dem Spott preisgibt. Zu Beginn scheint der Film tatsächlich dahin zu tendieren, etwa wenn Liberaces Hausboy bei Scotts erstem Besuch mit seinem Hinterteil herumwedelt und bewusst gespreizt redet. Da darf das Publikum lachen, aber der Film führt es damit eher aufs Glatteis, denn er zeigt seine Protagonisten im Verlauf der zwei Stunden durchaus ambivalent.

Scott wirkt zu Beginn wie ein Landei, seine Arbeit als *animal wrangler* beim Film dürfte ihm gleichwohl ein Wissen um die

Machbarkeit von Illusionen verschafft haben. Aber: Liebe macht blind. Wenn ihm der Hausboy erklärt, dass es vor ihm schon viele junge Liebhaber gegeben habe (und nach ihm sicherlich noch viele andere), dann ist das offenbar etwas, was Scott lieber verdrängt. Der Hausboy ist im Unrecht, wenn er hinzufügt, er selbst würde noch da sein, wenn Scott schon lange weg wäre – gleich darauf zahlt ihn Liberaces Manager Seymour aus. Aber mit seinem ersten Satz wird er gleichwohl recht behalten. Der Film zeigt Liberaces Noch-Liebhaber Billy schmollend im Bild, kurz bevor er zugunsten von Scott abserviert wird, und zeigt gegen sein Ende in genau derselben Einstellung Scott – nicht schmollend, sondern wütend – und Liberace, der dem jungen Cary schöne Augen macht.

Liberace erweist sich als durchaus ironiefähig, wenn er etwa zu Scotts Schilderung seiner Kindheit mit wiederholtem Aufenthalt der Mutter in der Psychiatrie und seinem eigenen im Waisenhaus meint: «Fehlt nur noch das Feuer im Waisenhaus!» – ikonografisches Bild des viktorianischen Melodrams und zahlreicher früher Filme.

Das von Randy Newman so treffend besungene Gefühl des Künstlers, «lonely at the top» zu sein, verknüpft der Film zu einem Monolog Liberaces, in dem er darüber klagt, dass alle an seinem Erfolg partizipieren wollten. Sein Talent habe er von Gott, verkündet er, gibt aber auch zu, dass die Idee mit dem Kerzenleuchter, der bei seinen Bühnenauftritten als Markenzeichen auf dem Flügel thront (und der dem Film seinen Originaltitel gab), aus einem Film stammt – wohl nicht zufälligerweise aus *A SONG TO REMEMBER* von Charles Vidor, der Hollywoodbiografie seines Lieblingskomponisten Chopin.

Es ist wohl auch kein Zufall, dass der Anfang vom Ende der Beziehung sich mit dem Bild verknüpft, das sich Liberace von sich und Scott macht: Die Schönheitsoperation, der Liberace sich unterzieht, verordnet er gleich auch seinem Liebhaber. Der solle so aussehen wie der junge Mann auf dem

Gemälde – Liberace selbst. Verbunden mit dem Vorschlag einer Adoption wirkt das in der Tat höchst seltsam: Sex mit dem eigenen Sohn, oder gar mit sich selber? Scott führt das in die Abhängigkeit von Drogen, die ihm der smarte Schönheitschirurg (ein toller Auftritt von Rob Lowe) verschreibt. Soderbergh genügen zwei mit einer mobilen Handkamera gefilmte Szenen, um Scotts Bewusstseinszustand, das Abdriften in die Paranoia, zu zeigen, beredter Kontrast zur klassischen Inszenierung, mit der der Film sonst arbeitet.

Als alles schon längst vorüber ist, Scott ist mit seiner Abfindungsklage gescheitert und muss sein Geld mit niederer Arbeit verdienen, wirft er in einer Buchhandlung einen Blick in den Band «The Wonderful Private World of Liberace» und liest «ich verlor meine Unschuld mit sechzehn an eine Bluessängerin» und «die grosse Liebe meines Lebens war Sonja Henie» – alles Lüge, wie er weiss. Der Film kontrastiert das mit der Zeitungsschlagzeile, die den Aids-Tod von Rock Hudson (am 2. Oktober 1985) vermeldet.

Dabei war es schon der überraschende Anblick von Liberace ohne Perücke, der Scott (und den Zuschauer) ziemlich zu Beginn des Films gleichermassen erstaunte wie erschreckte: «the face behind the mask». Doch wenn am Ende Scott bei Liberaces Beerdigung sich dessen Aufstieg in den Himmel – umgeben von Tänzerinnen – imaginiert, dann darf man an John Fords «Print the Legend!» denken: Der Mythos hat sich längst verselbstständigt und wird auch die Wahrheit überleben.

Frank Arnold

R: Steven Soderbergh; B: Richard LaGravenese; nach «Behind the Candelabra – My Life with Liberace» von Scott Thorson und Alex Thorleifson; K: Peter Andrews (= S. Soderbergh); S: Mary Ann Bernard (= S. Soderbergh); A: Howard Cummings; Ko: Ellen Mirojnick; M: Marvin Hamlisch. D (R): Michael Douglas (Liberace), Matt Damon (Scott), Scott Bakula (Bob Black), Rob Lowe (Dr. Jack Startz), Dan Aykroyd (Seymour Heller), Debbie Reynolds (Frances Liberace), Cheyenne Jackson (Billy Leatherwood). P: HBO Films; Jerry Weintraub. USA 2013. 118 Min. V: DCM Filmdistribution

